

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 16 (1975)
Heft: 16

Artikel: Der Kommentar
Autor: Brügger, Christian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095015>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Expansion die Volkswirtschaft zu militarisieren. Die Breschnew-Clique tut das gleiche. Schon in seiner Rede vom 6. Juli 1967 verkündete Breschnew: «Die Frage der Landesverteidigung nimmt in unserer gesamten Arbeit den ersten Platz ein.» Hitlers Politik «Kanonen statt Butter» wird von den Sowjetrevisionisten schamlos weitergeführt. (...)

Totale Militarisierung von Jugend und Bevölkerung

Zu einem wichtigen Teil bestand die hitlersche Vorbereitung zum Aggressionskrieg in der Vergiftung des deutschen Volkes mit der Theorie der Ueberlegenheit der germanischen Rasse und des «Deutschland, Deutschland über alles», ebenso in der intensivierten militaristischen Erziehung innerhalb des deutschen Volkes. Heute ist die Breschnew-Clique in ebenso wahnwitzigem Eifer damit beschäftigt, den Geist des Sowjetvolkes mit intensivierter militärpatriotischer Erziehung zum grossrussischen Chauvinismus und Militarismus (...) zu vergiften.

Lenin hat darauf hingewiesen, dass die Sozialchauvinisten und Sozialimperialisten den impe-

rialistischen Krieg glorifizieren, «indem sie ihn als Krieg „zur Verteidigung des Vaterlandes“ ausgeben». Heute glorifiziert die Breschnew-Clique ebenso ihre Vorbereitung zum Aggressionskrieg unter dem Vorwand der «Vaterlandsverteidigung». Die Sowjetrevisionisten wollen ihre Jugendlichen zu Automaten wie Hitlers Wehrmachtssoldaten ausbilden, damit sie willig überall als Werkzeuge der sozialimperialistischen Aggressionskriege dienen können. «Grundlegende Bedeutung ist der Ausbildung der Jugend zur Vorbereitung auf einen grossen Atomkrieg zu geben.» Diese Bemerkung in der sowjetischen Zeitschrift «Woprossy istorii KPSS», Nr. 4/1971, ist ein Bekenntnis der Sowjetrevisionisten zu den Zielen ihres «Militärpatriotismus».

Die zwei Supermächte, die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion, sind die grössten internationalen Unterdrücker und Ausbeuter von heute. Der US-Imperialismus hält vielerorts Okkupationskräfte. Obwohl er schon längst von seiner Höhe gestürzt ist, versucht er verzweifelt, seine investierten Interessen zu wahren. Seitdem der sowjetische Sozialimperialismus den Rängen des Imperialismus beigetreten ist und es zur

Supermacht gebracht hat, versucht er, die US-Einflussphären zu infiltrieren und sie durch eigene Einflussphären zu ersetzen. (...) Der Ehrgeiz der sowjetischen Sozialimperialisten ist enorm und befindet sich in einer «Generaloffensive». (...) Als Quelle eines neuen Weltkrieges sind sie bei weitem gefährlicher. (...)

Sowjetdiktatur ist Diktatur hitlerschen Typs

Der grosse Führer des chinesischen Volkes, Mao, hat festgestellt: «Unter der Diktatur der Bourgeoisie ist die Sowjetunion heute eine Diktatur des Grossbürgertums, eine Diktatur des deutschfaschistischen Typs, eine Diktatur des hitlerschen Typs.» Der Vorsitzende Mao stellte weiter fest: «(...) War Hitler nicht ein Papiertiger? Ist Hitler nicht gestürzt worden? Auch die revisionistische Sowjetunion ist ein Papiertiger.» (...)

Vor dreissig Jahren wurde Hitler, ein Papiertiger, (...) durch den antifaschistischen Kampf der Völker aller Länder zu Asche verbrannt. (...) Auf den Spuren Hitlers wird die Breschnew-Clique, ein anderer Papiertiger, noch elender enden. ■

Der Kommentar

Dass Kommunisten einander Faschisten und Hitlerfaschisten nennen, sobald sie verfeindet sind, das ist etwas, was bei uns im Westen jene Leute aufstossen lassen sollte, die Faschismus und Kommunismus als Gegensatz verstehen oder jedenfalls postulieren. Unsere Bewusstseinsbildner haben es uns doch brav beigebracht: Faschismus ist «rechts», und was «links» ist, muss «folglich» auch antifaschistisch sein. So einfach kann man die heile Unterscheidung von Gut und Böse haben, ideologisch richtige Sprachregelung vorausgesetzt.

Im Westen. Im Osten aber, dort, wo man den kommunistisch verstandenen Sozialismus hat und in der Erkenntnis weiter fortgeschritten ist, dort bescheinigt die grösste Kommunistische Partei der Welt der ältesten und mächtigsten Kommunistischen Partei der Welt, eine hitlerfaschistische Diktatur zu sein, und entsprechend tönt es zurück.

Ja, was denn? Haben beide recht, sind Kommunisten dieser oder jener Couleur gleichermassen Hitlerfaschisten? Oder haben beide unrecht, sind Kommunisten dieser oder jener Version gleicherweise Lügner? Oder hat dieser recht und jener nicht, jener recht und dieser nicht? Müssten da unsere progressiven Bewusstseinsbildner in Befolgung ihrer antifaschistischen Pflicht nicht endlich ihren Zöglingen, pardon: ihrer Basis erklären, welche Kommunisten als Hitlerfaschisten zu entlarven und revolutionär zu liquidieren sind?

Man kann doch nicht warten, bis alle Hitlerfaschisten Farbe bekennen wie Idi Amin. Aber der gilt ja nicht, denn er (neuerdings OAU-Präsident), der in einem Telegramm an UNO-Generalsekretär Waldheim das Vorbild Hitlers für die Endlösung der Judenfrage gelobt hat, ist bloss

von ihm selbst entlarvt worden und nicht von den progressiven Kräften der Welt, die ihn, Sowjets an der Spitze, unterstützen. Und ohne Entlarvung durch die progressiven Kräfte gibt es bekanntlich keine Hitlerfaschisten — höchstens Nationalsozialisten, und die gibt es bekanntlich überhaupt nicht, hat es nie gegeben ...

Deshalb ist die gegenseitige sino-sowjetische Entlarvung so wichtig. Sie zwingt zu einem Vergleich, für den viele, sehr viele unter uns schon völlig unempfänglich geworden sind, wenn er von der «falschen» Seite kommt. Die westlichen Antikommunisten (soweit es sie noch gibt) mit ihrer Warnung vor dem Totalitarismus? Man verwirft den Begriff, der die Identität der faschistisch-kommunistischen Machtausübung impliziert, im vornherein als reaktionäre Erfindung. Die Zeugen à la Solschenizyn und die vielen Dissidenten kommunistischer wie nichtkommunistischer Provenienz? Man findet, dass sie nachgerade so reden wie die hiesigen kalten Krieger (als ob das nicht die These ihrer «Erfindungen» widerlegen würde!) und im übrigen ohnehin die Entspannung stören. Die werktätigen Massen der sozialistischen Tschechoslowakei, die das Hakenkreuz im Sowjetstern an die Wände malten, als die Invasoren 1968 ebenso kamen wie 1939, diese aufgebrauchten Massen? «Aber es ist dort doch schon längst ruhig geworden (eben!). Wissen Sie denn gar nichts anderes?»

Etwas qualitativ anderes ist eben der faschistisch-kommunistische Vergleich, der von der «richtigen» Seite kommt. Man kann doch den Chinesen und Sowjets nicht vorwerfen, dass sie nur von den kapitalistischen Missständen ablenken wollten, um sie zu verewigen. Oder dass sie ihre antikommunistischen Ressentiments auslebten. Oder dass sie gerne eine Villa am Zürichberg hätten. Hier liegt an sich der Anstoss gerade für jene ideologisierte Öffentlichkeit vor, die zur Wahrnehmung anderer Anstösse schon unfähig geworden ist. Nicht trotz, sondern wegen ihrer ideologisierten Vorstellungen müsste unsere westliche Linke sich hier Fragen stellen.

Warum tut sie es kaum bis gar nicht? Weil sonst ihr Faschismusbild, das sie so bequem auf den Klassenfeind zugeschnitten hat, ins Wanken geriete. Weil sie sonst ernsthaft die Möglichkeit untersuchen müsste, dass sie selbst zum faschistischen Lager gehört.

Aus diesem Grunde liegt es heute gerade an jenen unter uns, die dem kommunistisch verstandenen (d. h. verfälschten) Faschismusbegriff nicht erliegen, in der öffentlichen Debatte mit ihm zu operieren. Nicht als Credo, sondern als Argument, um in die Offensive zu kommen.

Man nimmt in bürgerlichen Kreisen die Aeusserungen der Chinesen und Sowjets übereinander mehr oder weniger zur Kenntnis, als Gradmesser ihrer Beziehungen, wenn man dem so sagen

pro memoria...

Bald werden wir aufgrund summierter kommunistischer Erkenntnisse zur Formulierung kommen: Je sozialistischer sich etwas nennt, desto faschistischer ist es. Aber als sattsam bekannte Antikommunisten wollen wir es bloss bei der Versicherung bewenden lassen, dass wir den Totalitarismus bekämpfen. Und Totalitarismus ist das, was Nationalsozialismus und Kommunismus gemeinsam haben. Aber weil das Wort «Totalitarismus» irgendwie und nicht so zufällig aus der Mode gekommen ist: Ich habe nichts dagegen, es durch das Wort «Faschismus» zu ersetzen. Dann sind wir halt die Antifaschisten, die den Faschismus auch dann zu erkennen vermögen, wenn er (wie üblich) in linken Tarnfarben auftritt. Und hierbei sind wir die geradezu isoliert weit vorne stehende Avantgarde der heutigen Bewusstseinsbildung. Leider. *«Zeitbild» Nr. 19/1973*



Was die Prager Einwohner 1968 bei der Sowjetinvasion an die Wand malten: Das Hakenkreuz im Sowjetstern.

kann. Ihre inhaltliche Aussage, ihren ideologischen Gehalt aber braucht man darob nicht links liegen zu lassen.

Man tut heute keinem Sympathisanten linkstotalitärer Vorstellungen weh, wenn man ihn einen Kommunisten nennt. Er kennt alle Antworten von «Kommunistenjagd» bis «reaktionäre Unterstellung» auswendig, und ausserdem hat er im Bedarfsfalle erst noch ein Zeugnis für seine progressive Gesinnung. Nennt man ihn aber einen Faschisten und begründet das mit Kriterien seiner eigenen Vorstellungen, so sieht es schon anders aus.

Uebrigens: Unsachlich ist das nicht. Zwar hat der Faschismus seinen ursprünglichen Sachwert als sozialrevolutionäre Bewegung von Mussolini (was ihn ohnehin in die linke Nähe bringt) weitgehend verloren, aber als anerkanntes Ersatzwort für den Nationalsozialismus hat er mit dem aberkannten Totalitarismus zu tun, auf den Kommunisten als Bezeichnung Anrecht haben. Bleibt die Ungerechtigkeit, dass man «Faschismus» als «rechts» empfindet und man Kommunisten üblicherweise der Linken zuzählt. Aber schliesslich ist das eine Konvention, auf deren Berücksichtigung die Kommunisten, die den Kommunisten anderer Auffassung immer nach «rechts» schoben, am allerwenigsten Anspruch haben. Und gerade das gehört zu den Dingen, welche die sino-sowjetische Polemik endlich bewusst machen sollte.

*

Wenn wir mit guten Gründen kommunistische Beweisführungen zum faschistischen Charakter von Kommunisten anderer Couleur vorlegen, bedeutet das noch lange nicht, dass wir ihnen selber erliegen. Unser eigenes Kriterium ist und bleibt die Verwandtschaft totalitärer Machtausübung. Für uns ist diese Verwandtschaft die Konsequenz des Systems und nicht die Abkehr davon, die immer wieder postuliert wird, wenn

Chinesen und Sowjets einander Faschismus vorwerfen.

Der chinesische Angriff auf die hitleristische Breschnew-Clique ist keineswegs so unumwunden, wie es zunächst den Anschein hat. In der historischen Gleichstellung ist er an etlichen Stellen vielmehr ausgesprochen gewunden, und zwar bezeichnenderweise überall dort, wo es darum geht, eine permanente Analogie als neuartig hinzustellen, als etwas, was sich nur aus der Perversion der heutigen Sowjetführung erklären lasse.

*

Aufschlussreich ist in dieser Beziehung die Schilderung des Kriegsbeginns. Der Zweite Weltkrieg nahm seinen juristischen Anfang, wenn man so will, mit der späten Kriegserklärung der ungerüsteten Westmächte, nachdem Hitler in Polen einmarschiert war. Militärisch hat tatsächlich Hitler den Krieg begonnen, aber nicht mit dem späteren Durchbruch gegen Westen nach der «*drôle de guerre*», wie das die chinesische Darstellung suggeriert, sondern eben mit dem Ueberfall auf Polen, jenem *Casus belli*, der den Politikern Frankreichs und Grossbritanniens endlich sichtbar machte, dass ihre europäische Sicherheits- und Entspannungspolitik gescheitert war.

Aber dieser kriegsauslösende Faktor Polen wird in der chinesischen Rekapitulation höchstens indirekt angedeutet (Täuschungsmanöver gegen Osten; Hitler okkupierte die Tschechoslowakei «und andere Länder»). Warum? Weil der Ueberfall erst durch das Bündnis Hitlerdeutschland—Sowjetunion ermöglicht wurde, weil er von beiden Verbündeten gleichzeitig vorgenommen wurde. Und daran darf Peking nicht erinnern, weil es an der Fiktion festhalten muss, dass die *damalige* Sowjetführung antifaschistisch war, dass erst die Abkehr vom Stalinismus unter Chruschtschow und Breschnew zum sowjetischen Faschismus führte.

Wobei erst noch die Entstalinisierung durch Breschnew eine reine Fiktion wäre, denn gerade im Laufe des letzten Jahrzehnts hat der sowjetische Trend in Abkehr von der «Chruschtschowschina» zur Wiederaufwertung des Stalinismus hingeführt und just dadurch zur vermehrten Annäherung an nationalsozialistische Zustände. In China ist man tatsächlich von der Betonung der stalinistischen Vorbildlichkeit unterdessen auch abgekommen, aber man kann jene Epoche doch nicht angreifen, ohne dass man in Widerspruch zur eigenen Entstehungsgeschichte des sowjetischen «Revisionismus» geriete. So verhält sich die chinesische Geschichtsschreibung von heute in dieser Beziehung sozusagen neutralistisch und klammert die sowjetische Rolle beim Kriegsbeginn bedachtsam aus. Obwohl sie natürlich objektiv das Vergleichsmotiv Hitlerfaschismus—Sowjetfaschismus ganz erheblich verstärken würde.

*

Ebenso deutlich ist, wenn man näher hinsieht, die Auswahl bei den Kriterien der Machtausübung, die das Hitlerregime und die Breschnew-Clique gemeinsam haben. Völlig zutreffend ist allerdings die Parallele der «militärpatriotischen Erziehung» (übrigens ein offizieller sowjetischer Terminus), die wirklich in den letzten Jahren unter Breschnew in völlig präzedenzloser Weise intensiviert worden ist, eine akute gesellschaftliche Militarisierung, die als wichtiges Symptom von einem entspannungsbemühten Westen ein-

fach nicht zur Kenntnis genommen wird. Aber ist die germanische Rassentheorie und der grossrussische Chauvinismus wirklich eine echte Parallele? Wenn schon, hätte man in der Rassismusfrage z. B. die Stellung zum Judentum zu untersuchen, aber das ist kein Vergleich, den sich Peking leisten will, das sich in Konkurrenz mit dem sowjetischen Einfluss um die Gunst arabischer und palästinensischer Kreise bemüht (was übrigens bei weitem nicht allein an die Adresse der Chinesen festzustellen ist).

Aber es würde so oder so Parallelen zum Dritten Reich geben, die tauglicher wären als der Rassenwahn. Das Einparteiensystem und die Ausschaltung jeglicher Opposition zum Beispiel. Aber dies wäre ja nicht mehr bloss eine Parallele zur Breschnew-Clique, sondern eine Parallele zum System, und hier kommt man eben zum Punkt, wo die kommunistische Faschismuskritik zur Selbstkritik werden müsste und deshalb nicht stattfinden kann.

*

Vollends «verpasst» wird die Vergleichziehung im semantischen Bereich; in der sprachlichen Behandlung bleiben die alten Tabus natürlich in Kraft. Die Chinesen selber geben für den Sozialfaschismus, den sie den Sowjets anlasten, die Definition «Sozialismus in Worten, Faschismus in Taten». Aber selbst wenn sie die Parallelen zwischen Sowjets und Hitlerfaschisten suchen, dürfen sie nicht daraufkommen, dass die gleiche Definition ja auch auf den Hitlerfaschismus zutrifft. Denn dieser gab sich selbst ja keineswegs den Namen «Faschismus» (das tat nur der italienische Faschismus unter Mussolini), sondern den Namen «Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei» und müsste deshalb, wenn man ihn nicht zu seinem sozialistischen Nennwert nehmen will, ebenso als «Sozialismus in Worten, Faschismus in Taten» verstanden werden. Semantisch ist die Identifizierung «Hitlerfaschismus» und «Sozialfaschismus» also mit grösstmöglicher Leichtigkeit zu vollziehen.

Nun liegt es auf der Hand, weshalb die Chinesen sie sprachlich nicht vornehmen wollen, aber wer nicht die gleichen Rücksichten auf das grosse Tabu zu nehmen hat, sollte bei guter Gelegenheit den Hinweis auf die gleiche Definition nicht unterlassen. Durch das Verschweigen des offiziellen Namens für den «Hitlerfaschismus» geben sich Kommunisten und zugewandte Kreise permanent eine Blöße, und warum so viele andere Leute ihnen noch dabei behilflich sind, sie schamhaft zu verdecken, ist nicht recht einsichtig. Das heisst, einsichtig ist es schon, als Anpassung an die Manipulation unserer politischen Terminologie, aber gut ist es nicht.

*

Bemerkenswerterweise sind die Sowjets ihrerseits schon sehr nahe daran gewesen, das semantische Tabu zu durchbrechen und den Tatbestand selber aufzudecken, den sie damit eigentlich selber verdecken wollen. Das geschah 1973 im Eifer der Polemik gegen westdeutsche Kommunisten «maoistischer» (und jedenfalls antisowjetischer) Prägung. Damals erinnerten die Sowjets ausdrücklich daran, dass auch Hitler mit einem linken Image an die Macht kam und dass sich der Faschismus auch sonst in der Geschichte gerne eine ultralinke Verpackung zugelegt hat. Der Satz, dass kommunistisches Selbstverständnis nicht vor Faschismus schützt, hat damit auch seine Moskauer Bestätigung.

Diese Einsicht war in einem sowjetisch verfassten Artikel zu finden, den die ungarische Gewerkschaftszeitung «Nepszava» am 28. August 1973 veröffentlichte, unter dem Titel «Neuer Faschismus in ultralinker Verpackung». Als Autoren zeichneten gemeinsam der Nowosti-Korrespondent L. Burnjasow und der Tass-Korrespondent B. Pachomow. Unter anderem war hier zu lesen:

Da der «reine Faschismus» bei der heutigen Jugend keinen Anklang mehr findet, versuchen ihn seine Vertreter in pseudorevolutionärer Verpackung anzubieten. (...)

Der «ultralinks» stehende kleinbürgerliche Nationalismus unserer Tage ist in mancher Beziehung zum Repräsentanten der neofaschistischen Ideologie geworden. Die grossen Worte, mit denen seine Vertreter den Imperialismus zu «entlarven» pflegen, sind pure Demagogie. Ähnliche Beispiele hat es im Verlauf der Geschichte zur Genüge gegeben. Als Beispiel kann u. a. auch die Sozialdemagogie der Hitleristen angeführt werden, die in ihren ersten Erklärungen für die «Interessen der Arbeiterklasse» eintraten und sich gegen den «amerikanischen Imperialismus» und die «sowjetische Bedrohung» wandten.

Hitler als Beispiel für ultralinkes Gehaben. Hitler, der für die «Interessen der Arbeiterklasse» und gegen den «amerikanischen Imperialismus» auftrat (der Begriff in sowjetischen Anführungszeichen, um darzutun, dass ihn auch schon Hitler verwendete)! Und: «Ähnliche Beispiele hat es in der Geschichte zur Genüge gegeben.»

*

Bei solchen Formulierungen wird klar, dass die Zusammengehörigkeit von linkem Gehaben und faschistischem Charakter durchaus zum kommunistischen Bewusstsein gehört und normalerweise lediglich in der kommunistischen Darstellung fehlt. Kommunisten an der Macht wissen sehr wohl, wie vulnerabel sie bei der Vergleichziehung mit dem Faschismus sind. Es ist den Nichtkommunisten im Westen vorbehalten, ihnen ihr angeblich antifaschistisches Selbstverständnis zu glauben.

Christian Brügger

Das Dokument

Gutes Zureden durch den Psychiater

Der folgende Samisdat-Text ist die Aufzeichnung eines Gesprächs zwischen dem Psychiater Wladimir Dmitriewskij und dem in eine psychiatrische Klinik eingelieferten Jewgenij Nikolajew. Wir entnehmen unsere Auszüge der Zeitschrift «Glaube in der 2. Welt», Küssnacht-Zürich, Nr. 7-8/1975.

D (Dmitriewskij): Weshalb sind Sie hier eingeliefert worden?

N (Nikolajew): Ich weiss es nicht. Ich habe niemals irgend jemandem etwas Böses getan. Die Psychiater haben meine Einweisung in einer Weise besorgt, dass sie mich wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf. Ich kenne den Grund nicht.

D: Könnte hier nicht ein Zusammenhang bestehen zu Ihren Bemerkungen?

Der Generalsekretär der Weltvereinigung für Psychiatrie, Dr. Denis Leigh, hat Protesttelegramme der britischen Fachvereinigung gegen die Einsperrung politischer Dissidenten in sowjetische psychiatrische Kliniken unterstützt. Er tat es als Privatmann; um im Namen der Weltorganisation zu sprechen, hätte ihm ja auch das Mandat gefehlt. Dem letzten psychiatrischen Weltkongress in Mexiko waren Belege zu diesem Thema unterbreitet worden, aber man machte daraus kein Traktandum, um die Sowjets nicht zu provozieren...

N: Was für Bemerkungen?

D: Nun, zum Beispiel Bemerkungen über unsere Gesellschaft.

N: In offiziellen Organisationen habe ich niemals derlei Bemerkungen gemacht.

D: Und in inoffiziellen Organisationen?

N: Ich kenne ganz einfach keine inoffiziellen Organisationen. (...)

D: Ich nehme an, Sie wurden aus dem Komsomol ausgeschlossen.

N: Ich wurde nicht ausgeschlossen. Ich bin aus dem Komsomol ausgetreten.

D: Weshalb? Aufgrund Ihrer Ansichten?

N: Dies hat nichts mit Psychiatrie zu tun.

D: Nein, aber die Tatsache, dass Sie zum viertenmal in eine psychiatrische Klinik gebracht wurden. Schliesslich wird nicht jeder, der aus dem Komsomol austritt, in eine psychiatrische Klinik eingeliefert.

N: Ich habe den Komsomol vor achtzehn Jahren verlassen. Das Thema ist nicht aktuell.

D: (...) Was ist Ihr Beruf?

N: Ich bin Biologe.

D: Kennen Sie Fremdsprachen?

N: Einige.

D: Wo haben Sie gearbeitet?

N: Vier Jahre im Allunions-Institut für wissenschaftliche und technische Information und ein Jahr im Institut für Desinfektion. (...)

D: Was können Sie über unsere Gesellschaft sagen? (...)

N: Was immer meine Ansichten sein mögen, sie haben nichts mit Psychiatrie zu tun.

D: Wenn dies der Fall wäre, dann wären Sie nicht hier. Wenn Ihre Ansichten von der Gesellschaft nicht eine soziale Gefahr darstellten, wären Sie nicht hospitalisiert worden. (...) Der Mechanismus unseres Staatsapparates ist Ihnen bekannt. Wir alle sind den entsprechenden Behörden untergeordnet, und wenn wir von diesen Behörden Instruktionen bekommen, sind wir verpflichtet, sie auszuführen.

N: Und deshalb interessieren Sie sich so für meine Ansichten von der Gesellschaft?

D: Ja. Aber Sie haben eine Art Mauer zwischen uns errichtet. Und glauben Sie mir, dass das nicht zu Ihrem Vorteil ist. Je hartnäckiger Sie sich weigern, meine Fragen zu beantworten, desto länger werden Sie in der Klinik bleiben. Ich stelle diese Fragen in Ihrem eigenen Interesse. Sie werden bemerkt haben, dass ich keine Notizen mache.

N: Auch ich mache keine Notizen.

D: Ueberdies können Sie als sozial gefährlich eingestuft werden. In diesem Fall werden Sie im

Zuge einer Präventivmassnahme vor jedem sowjetischen Feiertag in einer psychiatrischen Anstalt interniert, ob Sie es mögen oder nicht.

N: Ich bin mir darüber im klaren, dass eine solche Praxis in unserem Lande herrscht.

D: Bedenken Sie, dass Sie keine so wichtige Figur sind wie Solschenizyn. Er wurde wegen seiner Aeusserungen und Ansichten des Landes verwiesen, Sie hingegen werden einfach in einer psychiatrischen Klinik interniert werden.

N: Ganz grundlos, da meine Ansichten keine soziale Gefahr bedeuten. (...) Es ist völlig richtig, dass ich keine solche Popularität geniesse wie Solschenizyn. Aber ich bin ziemlich bekannt unter denjenigen, die sich für Fremdsprachen interessieren. Und jede Hospitalisierung von mir kann nur den umgekehrten Effekt haben, da ich dann meine Kenntnisse und Fähigkeiten nicht der Gesellschaft zur Verfügung stellen kann, deren Schicksal Sie so sehr beunruhigt.

D: Also, endgültig: wo haben Sie Ihren unrichtigen Ansichten über unsere Gesellschaft Ausdruck gegeben?

N: Mir scheint, Sie holen sich die Antwort besser bei den Angestellten jener Behörde, die das Gesundheitsamt angerufen hat.

D: Das ist möglich. Aber ich würde die Antwort lieber aus erster Hand hören.

N: In diesem Fall ist die Primärquelle die Person, die mich denunziert hat. Ich weiss nicht, wer das getan hat, kann es nicht einmal erraten, da ich keine illoyalen Aeusserungen gemacht habe.

D: Aber Sie sind hier. Demzufolge haben Sie doch solche Bemerkungen über unsere Gesellschaft gemacht. Und diese Ansichten bedeuten eine Gefahr für die Gesellschaft.

N: Sie irren sich. Sagen Sie mir: Sind in Ihrer Abteilung irgendwelche Klagen über mich geführt worden?

D: Nein. Es gab seitens des Personals keine Klagen. Ihr Verhalten wird nicht beanstandet.

N: Aber wenn ich wirklich gemeingefährlich wäre, könnte mein Benehmen nicht untadelig sein.

D: Nicht Ihr Verhalten ist gemeingefährlich. Gemeingefährlich sind Ihre Ansichten. (...)

ZEITBILD erscheint alle zwei Wochen

Redaktion - Administration - Anzeigenverwaltung

Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6
Tel. 031 43 12 12, Telex 32728 soi ch

Telegramm Schweizost

Postcheck ZeitBild 30-24616, Banken: Spar+Leihkasse Bern 153 400 50, Deutsche Bank Frankfurt a. M. 78-2409

Printed in Switzerland ISSN 0044-2100

Verantwortlicher Herausgeber und Verlag

Schweizerisches Ost-Institut AG (SOI)
Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6

Redaktion

Peter Sager, Christian Brügger

Administration und Anzeigenverwaltung

Peter Dolder

Abonnementspreise

Fr. 30.- jährlich (Ausland Fr. 33.-, DM 30.-)

Studenten und Lehrlinge Fr. 20.-

(Ausland Fr. 22.-, DM 20.-)

Halbjahr Fr. 16.- (Ausland Fr. 17.-, DM 16.-)

Einzelnummer Fr. 1.50 (Ausland Fr. 2.-, DM 1,50)